



Heimatvereinsvorsitzender Hermann Hintemann, Bürgermeister Helmut Könning, Jürgen Assing, Klaus-Dieter Weißing, Erster Beigeordneter Wewers und Stadtarchivar Ulrich Söbbing (von links) im vergangenen Jahr mit den Vorlagen für die Gedenktafeln der Kriegsoffer. Diese Tafeln sollen nicht verwirklicht werden.

FOTO (A) GROTHUES

# Heimatverein stoppt sein Gedenktafel-Projekt

STADTLOHN. Gedenktafeln sollten an über 1000 Stadtlohner erinnern, die in den Weltkriegen ihr Leben verloren haben. Das Projekt wurde jetzt gestoppt.

Von Anne Winter-Weckenbrock

**H**ermann Hintemann hat viel Zeit, Energie und Herzblut in das Projekt gesteckt. Er recherchierte Namen von Gefallenen, von in Stadtlohn ums Leben gekommenen Zwangsarbeitern und Opfern der Euthanasie. Über 1000 Namen waren es am Ende. Dies Namen zum Gedenken auf Tafeln aufzulisten, wie es Heimatverein und Stadtverwaltung vorhatten, fand Dr. Marcus Weidner vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte aber nicht zeitgemäß.

**U**nd auch inhaltlich problematisch. Nach einem Gespräch beim Landschaftsverband in Münster, an dem Hermann Hintemann als Vorsitzender des Heimatvereins, Ulrich Söbbing als Stadtarchivar, Bürgermeister Helmut Könning und der Erste Beigeordnete Günter Wewers teilnahmen, wurde das Projekt beerdigt. Das stellte sich auf eine Anfrage der Redaktion heraus. Während Günter Wewers und Ulrich Söbbing im Gespräch mit der Redaktion die Argumente von Dr. Marcus Weidner nachvollziehen konnten, kann Hermann Hintemann das Urteil des Historikers nicht einfach so akzeptieren. „Mir ging es darum, die Menge der Menschen allein aus Stadtlohn sichtbar darzustellen. Damit so etwas Fürchterliches nicht mehr passiert“, sagte er am Mitt-

woch gegenüber der Redaktion. Es sei für ihn nicht einfach gewesen, die Beurteilung vom Institut für westfälische Regionalgeschichte „schlucken zu müssen“.

**D**r. Marcus Weidner (Foto) beurteilte die Pläne aus Stadtlohn aber anders. Die Konzeption sei eine, die sehr stark an die Kriegererhöhung des 19. Jahrhunderts erinnere mit der Auflistung von Namen und zum Teil dem Gefallenekreuz daneben, sagte der wissenschaftliche Referent im Gespräch mit der Redaktion. Das sei in den 50er/60er-Jahren typisch gewesen, sei heute aber problematisch einzusetzen, ergänzte Weidner. Auch sei der Erste Weltkrieg anders einzuordnen „als der Zweite Weltkrieg als Eroberungs- und Vernichtungskrieg“, betonte Marcus Weidner. Ein weiteres seiner Argumente: „Es ist problematisch, Soldaten, SS-Leute, verstorbene Zwangsarbeiter und Euthanasie-Opfer praktisch gleichgewichtig als Opfer darzustellen. Man konstruiert eine Opfergemeinschaft, die Täter sind verschwunden“, gab er zu bedenken. Natürlich könne nicht für jedes einzelne SS-Mitglied die Schuldfrage geklärt werden, aber eine Ehrung als Opfer „sei sehr anfällig“, so Marcus Weidner. Man müsse den Kontext sehen:



„SS-Leute als Mahner für Frieden und Gerechtigkeit wäre unpassend, das würde ich sehr kritisch sehen.“

**H**ermann Hintemann hält dem entgegen, dass es nicht Ziel gewesen sei, alle Namen auf derselben Tafel abzubilden. „Die zivilen Opfer sollten nicht mit Soldaten zusammen stehen“, so der Heimatvereinsvorsitzende. „Ich möchte aber auch nicht auseinanderklammern, welchen Beweggrund es jeweils für die jungen Männer damals gab, zum Beispiel in die SS einzutreten“, sagte Hermann Hintemann. Die Androhung von standrechtlicher Erschießung sei im Zweiten Weltkrieg für die Soldaten doch allgegenwärtig gewesen. Er erinnerte an die Beweggründe des Stadtohners Helmut Macheimer, der sich als Wehrmachtssoldat besonders bewährte, um seiner Frau und seinen Söhnen, die als Halb- und Vierteljuden eingestuft worden waren. Und durch die Tapferkeit des Ehemanns und Vaters „arisiert“ wurden und so überleben konnten (wir berichteten). Hermann Hintemanns Fazit nach seiner jahrelangen Beschäftigung mit dem Thema: „Opfer der Zeit waren alle“.

**M**arcus Weidner will auch das Engagement der Heimatvereins-Aktiven gar nicht zur Seite wischen: „Es ist toll, dass sich Leute überhaupt da-

mit beschäftigen“. Deswegen sei es auch erstrebenswert, die vorhandenen Daten zu nutzen. Das ginge etwa in Buchform, aber auch zeitgemäß mit einem Internetangebot, aber auch, indem Schulklassen eingebunden würden. Individualisiert könne anhand der Daten Stadtohner Geschichte aufgearbeitet werden. Dem will sich Hermann Hintemann keinesfalls verschließen. „Aber wir sind alle Laien. Wir haben das Material, aber wir können kein Buch schreiben“, sagte der 75-Jährige. Noch habe es im Heimatverein keine Gespräche über das weitere Vorgehen gegeben, aber eins sei klar: „Wir brauchen Leute, die da mitarbeiten.“

**S**tadtarchivar Ulrich Söbbing fand auch den Vorschlag Weidners, eventuell mit einem Kunstwerk ein sichtbares Zeichen der Erinnerungskultur zu setzen, gut, wie er am Mittwoch sagte. Die Namenstafeln hätten wohl zu viel Angriffsfläche bieten können, „es war nicht ganz so durchdacht“, sagte er rückblickend. 30.000 Euro sollte das Projekt kosten, 10.000 hätte die Stadt getragen. Der Heimatverein hatte schon Spenden für sein Projekt gesammelt. „Wir haben den Spendern angeboten, zurückzuüberweisen“, so Söbbing. Manche hätten das in Anspruch genommen, andere hätten ihre Spende dem Verein für seine Forschungsarbeit gelassen.